

vielleicht soll er nur ein L sein, gegen ein I spricht die Entfernung von den andern Nachbarn, auch ein T scheint es nicht zu sein.

Wiederum etwas weiter nach Osten zu, diesmal aber links vom Wege, befindet sich (Kärtchen f.) ein rundlicher Steinhügel mit viel Lehm dazwischen. Mauern enthält er keine; verschiedene Spuren deuten auf einen Grabbügel hin; spätere Untersuchung bringt vielleicht Licht.

Auffallend ist, daß bei keinem Gebäude eine Spur von einer Heizeinrichtung gefunden worden ist. War ein heizbares Haus überhaupt nicht vorhanden, ist es in Lindenau, wo mehrere Brunnen sind, zu suchen oder lag es im Felde?

Bei der reichen Ausstattung des zuletzt beschriebenen Hauses kann kaum daran gezweifelt werden, daß der Bewohner auch für den Winter geforgt hatte.

Zu was hatte die ganze Anlage zu dienen? Rein landwirtschaftlichen Zwecken wohl kaum, sonst läge sie mitten im guten Ackerfeld nicht an der Grenze desselben. Ich glaube vielmehr, daß hier ein Kommando Kolonisten-Soldaten lag, welche die Aufgabe hatten, hier den Lohneübergang zu sichern. Die starken Mauern des einen Gebäudes hatten wahrscheinlich einen Turm zu tragen, von dem aus das Plateau jenseits der Lone überblickt werden konnte und von dem aus Alarmsignale gegeben wurden. In den reichen Räumen haufte der Befehlende, die übrigen Gebäude beherbergten die Mannschaften oder waren (wie a und d in Fig. 2) Wirtschaftsgebäude. In meiner Vermutung bestärkt mich, daß es mir glückte, nördlich von Nerenstetten im Walde Frohnholz nahe der Nordostecke die Fundamente eines größeren Gebäudes aufzudecken (f. Kärtchen), das, aus der Anwendung des opus spicatum zu schließen, gleichfalls römischen Ursprungs ist. Seine Lage auf dem linken Ufer der Lone ist, wenn es als Wachposten aufgefaßt wird, durch die Terrainverhältnisse zu erklären. Die vorhandenen Grundmauern laufen wiederum von Ost nach West, Breite 10,3 m (35. röm. F.) und von Nord nach Süd, Tiefe 14,8 m (50 röm. F.). Die Stärke der Mauerung ist 0,80 m (2,75 röm. F.), der Fundamentvorsprung ist unbedeutend. Das Gebäude ist ebenso gründlich abgebrochen, wie diejenigen in Lindenau, in den noch vorhandenen Schichten ist daher kein Eingang nachzuweisen; Spuren eines Einbaues wurden auch nicht gefunden. In dem weggeräumten Schutt kamen wenige Thonscherben gewöhnlicher Gefäße zu Tage, keine terra sigillata, auch Dachziegel kamen in dem allerdings nur schmal rings um das Haus von mir angelegten Graben nicht zum Vorschein; merkwürdig ist ein größeres Thonbruchstück eines bauchigen Vorratsgefäßes von 0,60 m Durchmesser. Innen lag tief an dem Fundament eine eiserne Spannkette, welche wohl beim Abbrechen des Gebäudes verloren gegangen ist. Ich sehe in der Anlage eine Sicherung der Lone und zugleich der nahen Scheibenstraße. Da im „Frohnholz“ noch mehr auszu-graben ist, so bringen weitere Nachforschungen wohl bald Aufklärung.

Der Reichenauerhof in Ulm.

Von C. A. Kornbeck.

Die erstmalige Erwähnung dieses geistlichen Pflerghofs, von welchem das Haus Lit. A 3 (Kaiserl. Gouvernement) einen Bestandteil bildet, geschieht im Jahre 1246 (U. U.-B. 1. 76), wo Reichenau einen Zehnten aus seinem Hof in Ulm, mit dem der Edle Krafto in Langenau belehnt war, den Armen Siechen überträgt. Daß der Hof ein wesentlich größeres Areal umfaßte, als in der Regel angenommen wird, erhellt aus einem Reichenauischen Regeft der Archivnachrichten von Pressel Nr. 65,

wonach auch die St. Niklaskapelle, welche nach Dietrich und anderen zwischen das Dekanathaus und Schreiner Mayfer zu setzen ist (Lit. A. 10 u. 12), innerhalb deselben gelegen war. 1400 Juli 7. verkaufen Abt Werner und Konvent von Reichenau, um größerem Schaden ihres Gotteshauses vorzukommen, an mehrere Ulmische Bürger außer anderen Rechten „den Stadel ze Ulme in des Gotzhus hoffe ze nehst an St. Niklaus Capelle“. Dies erinnert an die Nachricht Fabris, wonach vor Erbauung des Ehingerhofs, des Ochsenhauserhofs und verschiedener angrenzender Häuser dieser geräumige Platz den Reichenauer Mönchen zum Luftgarten gedient und daher den Namen „Grünerhof“ erhalten habe. Nach Außen soll ihr stattlicher Besitz, der gegen Osten durch den alten Stadtgraben, gegen Süden durch die Donau begrenzt war, einem Zwinger zu vergleichen gewesen sein. Der Platz, auf welchem das Kaiserl. Gouvernementsgebäude steht, kann somit nur als ein Teil des vormaligen Reichenauerhofs betrachtet werden, und muß letzterer, soweit noch urkundliche Nachrichten vorliegen, auch in seinen einzelnen Teilen sich wesentlich von jenem unterschieden haben. Er enthielt außer der genannten Kapelle unter anderm ein Steinhaus, ein Sommerhaus, ein Thorhaus, einen Steingaden, einen oberen Stadel, einen hintern Stadel, Stallungen, Hofräume und ohne Zweifel auch Gärten, worüber das Einzelne aus nachfolgenden, den Archivnachrichten entnommenen, Notizen zu ersehen ist.

1349 August 27. Hans Brunmann von Pfuhl und Frau Margaretha, seine eheliche Wirthin, sollen Wohnung haben in dem Thorhaus des Gotteshauses zu Ulm, und sollen auch bei der Mauer an dem Thorhaus einen Stadel mit Stallung haben.

1353 Februar 1. Heinz Spänlin, Bürger zu Ulm, bekennt, daß der obere Stadel in dem Hof, den er leibdingsweise von Reichenau gekauft, wieder dahin zurückfallen solle.

1353 Februar 1. Heinz Gagenhart, Bürger zu Ulm, urkundet wegen des Sommerhauses in des Klosters Hof, durch welchen kein Wandel sein soll außer zu der Stiege in den Keller und den Steingaden, es sei denn mit des Herrn Abts und seiner Amtleute Willen.

1366 Juni 23. Anna Hohenfchilt, Bürgerin zu Ulm, ertheilt von Reichenau einen Zins aus dem Steinhaus zu Ulm in des Klosters Hof, und aus dem hintern Stadel, der an des Möffers Haus stoßt.

Den Gottesdienst verrichteten die Klosterleute, deren sich in der Regel sechs oder sieben hier aufhielten, in der St. Egidienkapelle auf dem Grünenhof, in deren Umgebung im dreizehnten Jahrhundert öffentliche Gerichtsverhandlungen abgehalten wurden. Im Jahr 1270 vermacht Graf Heinrich von Schelklingen den Deutschherren in Ulm einen Hof in Dellmenfingen; datum et actum in Ulma apud ecclesiam sancti Egidii etc. (U. U.-B. 1.129). Die Kapelle wird schon im Jahr 1222 Juli 24. erwähnt, wo Reichenau gegen einen jährlichen Wachsins ein in der Nähe derselben gelegenes Grundstück mit der Erlaubnis, Gebäude darauf zu errichten, an Kloster Salem überläßt (U. U.-B. 1.41). Der Besitz Reichenaus in dieser Gegend verliert sich daher in eine Zeit, wo die Stadt in Folge ihrer Zerstörung im Jahr 1134 noch Lücken und unüberbaute Flächen aufweist. Drei Monate früher, 1222 April 24. (U. U.-B. 1.39), war Salem durch Schenkung des königlichen Notars Marquard, Pleban in Überlingen, in den Besitz eines Hauses mit Hof und Kapelle gelangt, das der Genannte um diese Zeit gebaut hatte, und die Gleichzeitigkeit beider Erwerbungen legt die Vermutung nahe, daß mit dem Ankauf des Grundstücks und der Ermächtigung, Gebäude darauf zu errichten, eine Erweiterung des vormals Marquardschen Besitztums bezweckt war, welche letzteres somit gleichfalls in der

Nähe der St. Egidienkapelle zu suchen wäre. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß Kloster Salem, welches das in der Folge als das Haus des Schreibers (des Notars Marquard) fortbestehende Haus im Jahr 1264 (U. U.-B. 1. 116) gegen entsprechende Entschädigung an Reichenau überläßt, fortan als Haus- oder Grundbesitzer in der Gegend der St. Egidienkapelle verschwindet. Seinen Pflughof hatte Salem im Jahr 1314 in ein außerhalb der Stadt an Pfefflingerstraße gelegenes Haus verlegt. Daß in der Taufchurkunde von 1264 von älteren Rechten Reichenaus an das Haus des Schreibers die Rede ist, glaube ich als eine Bestätigung meiner Ansicht bezüglich der Lage und Geschichte desselben betrachten zu dürfen, denn diese Rechte waren sehr wahrscheinlich lebensrechtlicher Natur und lassen vermuten, daß Reichenau den zur Erbauung des Hauses mit Kapelle erforderlichen Platz in lehensherrlicher Eigenschaft an den Notar Marquard übertragen hatte, gleichwie es das erwähnte Grundstück an Salem in der Form eines Zinslehens (gegen einen jährlichen Wachszins) überließ.

Die Familienangehörigkeit Marquards ist schon von verschiedener Seite zu bestimmen versucht worden, mit dem Ergebnis, daß der Genannte auf Grund der ihm beigelegten Bezeichnung „der Schreiber“ der diesen Beinamen führenden Familie Kraft zuzuweisen sei. Aus dem Umstand, daß Marquard das dem Kloster Salem vermachte Haus einem königlichen Notar Konrad von Ulm leibdingsweise zur Wohnung anweist, ist Jäger (754.) zu der weiteren Annahme geneigt, daß zwischen beiden ein engeres Verwandtschaftsverhältnis bestand und daß auch der Notar Konrad der Familie Kraft angehört habe. Einesteils ist jedoch der Beiname Schreiber nicht mit Notwendigkeit auf die Familie Kraft zu beziehen, weil auch andere Familien das Amt eines königlichen Notars oder Schreibers bekleidet haben; andernteils habe ich bereits bei einem früheren Anlaß nachzuweisen versucht, daß der 1218—1241 vorkommende königliche Notar Konrad von Ulm sehr wahrscheinlich identisch sei mit dem 1233 am Hof Kaiser Friedrichs II. in Messina auftretenden Konrad von Ulm, genannt Havender (Hafner, Figulus), und würde ich daher vorziehen, erstern der Familie Hafner einzureihen und es im übrigen dahingestellt sein lassen, ob auch der Notar Marquard derselben beizuzählen sei.

Nähere Anhaltspunkte bezüglich der Lage des Hauses des Schreibers sind nicht vorhanden, was dagegen die dazu gehörige Kapelle betrifft, welcher als einer geistlichen Stiftung ohne Zweifel ein längerer Fortbestand gesichert war und welche sich nicht wohl spurlos verlieren kann, so wäre sie vielleicht noch nachzuweisen. Wollte sie in der St. Egidienkapelle selbst erkannt werden, so würde deren erstmalige Erwähnung im Jahr 1222 mit ihrer Gründung zusammenfallen.

Im Besitz zweier im Bereich seines Pflughofes gelegenen Kapellen, entzog Reichenau, vielleicht gerade infolge der Erwerbung der St. Egidienkapelle, die St. Niklauskapelle ihrer ursprünglichen Bestimmung und verwendete deren Gelasse, den Nachrichten Fabris zufolge, zu seiner Schatzkammer.

Im Jahr 1383 Februar 8 giebt Bischof Heinrich von Konstanz die Ermächtigung, die im Reichenauerhof gelegene Kapelle weihen zu lassen, woraus entnommen werden könnte, daß die St. Niklauskapelle, um welche es sich doch wohl handelt, um die gedachte Zeit ihrer kirchlichen Bestimmung wieder zurückgegeben wurde. Sie gieng im Jahr 1446 mit der St. Egidienkapelle und dem gesammten Besitz Reichenaus in und bei Ulm an die Stadt über, wobei der Pflughof eine Umgestaltung erfuhr, die sich zunächst in der Herstellung einer öffentlichen Verkehrsstraße über den Grünenhof kund gab. Der nördlich dieser Straße gelegene Teil war bereits zur Zeit Fabris Eigentum des Klosters Ochsenhaufen und einiger Privaten geworden, der

füdliche, heute im Befitz des k. k. Gouvernements, ist frühzeitig als der Wohnsitz der Familie Krafft beurkundet, deren Angehöriger Ott Krafft nach dem Kaufbrief von 1446 mit anderen Bürgern schon vor diesem Jahr den Pfleghof zeitweise inne hatte. Mit Christina, der Tochter von Lorenz Krafft (nicht Lutz Krafft, wie mehrfach angenommen wird), kam besagter Teil durch Heirat an Walter Ehinger, welchem auf dem gleichen Wege auch die Hälfte der Herrschaft Balzheim zufiel (OA.-Beschreibung von Laupheim S. 202). Die von Krafftsche „Stammesreihe“ bemerkt hiezu: „mehr hat Christina das obere Schloß zu Balzheim gebauet, von all welchem der Erbfolge willen nichts hinweg zu lassen, wir allerdings für räthlich erachtet haben.“

Das an die Ehinger gelangte Haus blieb bis zu deren Erlöschen in ihrem Befitz und hieß bis ins vorige Jahrhundert der Ehingerhof. Daß dieser stattliche, ein geschlossenes Ganzes bildende Geschlechterfitz aus der Klosterzeit stamme, ist nach den gegebenen Erläuterungen nicht anzunehmen. Es ist vielmehr zu vermuten, daß das Wohngebäude der Klosterleute an der Nordseite des Pfleghofes stand, nämlich in der Nähe der Hauskapelle zum h. Nikolaus, deren dem Anscheine nach isolierte Lage dadurch erklärlich würde. Ein noch erhaltenes, mit Wandgemälden ausgestattetes Gewölbe des Ehingerhofs enthält an der Decke in Medaillonform die Wappen der Krafft und Ehinger, welche als die Erbauer anzusehen sein werden. Grüneifen und Mauch, Kunstgeschichte Ulms im Mittelalter, setzen die Entstehungszeit dieser Malereien in das Ende des vierzehnten oder das erste Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts, also in die Klosterzeit, was aber mit den besagten Geschlechterwappen, die auf Laienbesitz deuten, nicht im Einklang steht. Auch die Musikanten an den Fensterseiten und die Liebesprüche am Eingang des Gewölbes wollen in die fragliche Zeit nicht passen; bezieht man dagegen die Wappen auf den bereits als Inhaber des Hauses genannten Lorenz Krafft und seine Gemahlin Martha, eine geborene Ehinger, so wäre die Zeit der Erbauung etwa in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu setzen, was auch den Kostümen der Wandgemälde nicht zu widersprechen scheint. Bei diesem Anlaß sei noch an die in der Sammlung unseres Vereins aufgestellten Epithaphien von Lorenz Krafft und seiner Gemahlin Martha Ehinger erinnert, ersteres mit der Inschrift: „anno domini 1486 da starb der ersam und wys Lorenz Krafft am afftermontag vor St. Thomas des Zwelfbotentags, dem got gnedig sy.“ Das Epithaph der Ehefrau, des überlebenden Teils, ist ohne Inschrift, aber mit dem Krafft-Ehingersehen Alliancewappen geziert. Im Jahr 1491 stiftet Frau Martha Ehingerin, Lorenzen Kraffts sel. Witwe, einen Zins in das Spital.

Noch erwähne ich die in Fabris Sionspilgerin genannte St. Barbarakapelle in Walter Ehingers Haus. Dieselbe scheint den Umfang einer kleineren Hauskapelle gehabt zu haben und spätern Ursprungs zu sein.

Bekannt ist, daß K. Karl V., wenn er in Ulm anwesend war, stets im Ehingerhof bei dem streng katholischen Ulrich Ehinger Wohnung nahm. Auf seine Verwendung wurde der Garten vor dem Ehingerhof an der Donau, welcher städtisches Eigenthum war und als Werkhof benutzt wurde, der Familie Ehinger zuerst in widerruflicher Weise, später käuflich überlassen.

Im Jahre 1743 erlosch die Familie Ehinger im Mannstamme. Eine überlebende Tochter war vermählt mit dem k. k. Minister Freiherrn von Ramfchwag, welcher 1787 das Ehingersche Haus an G. M. Schaller verkaufte. Dasselbe wurde zu einem Gasthof eingerichtet und gieng im Jahr 1840 in den Befitz des deutschen Bundes über. Seine spätere Geschichte ist bereits erwähnt.